

Zielgruppe: nächste Generation

Unterlassener Jugendschutz und Userschutz im Internet

Nicht überall, wo Jugendschutz drauf steht, ist auch Jugendschutz drin. Dies trifft zum Beispiel auf die Website jugendschutz.net zu. Da es bestimmte Schutzmechanismen im Internet nicht gibt, würde Jugendschutz in dem Kontext bedeuten, Eltern vor dem zu frühen Einstieg in dieses Medium zu warnen. Stattdessen wird suggeriert, Information schaffe Sicherheit und dann mal gleich ran an die Sache.

Die einfachsten Mittel des Jugend- und allg. Userschutzes werden jedoch nicht genannt, wie auch nicht bei den meisten medienpädagogischen Angeboten, die zumeist in einem kleinen Sektor firm sind, aber neben einigen guten Tipps entscheidende Informationen doch nicht geben. Zu diesen Angeboten, von denen es über klicksafe, elterntalk bis hin zu seitenstark.de viele gibt, gehört auch Klicksalat.

Neben einigen Plattitüden, wie „Ein Handy braucht man, um die Polizei rufen zu können.“ oder „Social Communities im Netz sind wahnsinnig wichtig für Kinder.“ oder der oft kolportierte und gerne falsch verstandene Satz „Mit Medienerziehung kann man nicht früh genug anfangen.“ enthielt ein Infoabend für Eltern von Klicksalat einiges wirklich Brauchbares – und für viele der Anwesenden offensichtlich Neues.

Besonders wichtig war etwa der Hinweis auf die Suchtproblematik bei online-Spielen und die Empfehlung eines Verbots dieser Zeitfresser, die Betonung der Notwendigkeit einer Trennung von Lernen und Spielen – evtl. auch räumlich und auf jeden Fall PC-technisch – und der Hinweis auf das Kleingedruckte in so manchen Allgemeinen Geschäftsbedingungen beim Download von vermeintlich kostenfreien Angeboten. Ebenso wichtig war die Warnung davor, dass das Internet ein Gedächtnis hat: Einmal in bestimmte Foren eingestellte persönliche Daten, inklusive der Bilder, sind für ewig im Netz verfügbar – auch nach einer etwaigen, sowieso schwierig genug gemachten, Löschung. Nicht explizit genug jedoch war der Hinweis auf Machenschaften wie sie jüngst bei der Internetplattform Facebook auftraten: Die Urheberrechte an den eigenen, persönlichen Daten gehen auf die Betreiber dieser Plattform über, d.h. andere bestimmen was mit den eigenen Daten passiert bis hin zur gewerblichen Nutzung derselben. StudiVz und SchuelerVz, vom Holtzbrinck-Verlag betrieben, sind „copy-cats“ von Facebook. Beim Verkauf der Firmen, werden die Daten der Benutzer in bares Kapital umgewandelt. Der Wert der Firmen richtet sich nach den registrierten Benutzern, jeder von ihnen ist ein potentieller Werbeempfänger. Ansatzweise wurden die Problematiken angedeutet, deren Tragweite aber nicht ausreichend problematisiert. So hätte der einfache Hinweis, dass auch Chatrooms wie Schueler.CC diesem rein ökonomischen Aspekt dienen und man seinem Kind vielleicht lieber eine eMail-Adresse einrichten sollte, genügt.

Insgesamt konnte man sich des Eindrucks nur schwer erwehren, dass ein kleiner Wissensvorsprung über online-Angebote und deren Pferdefüße zu barem Geld umgemünzt werden. Die Inhalte einer Schulungseinheit für Eltern von Klicksalat besteht zum Teil aus der Unterrichtseinheit 2 von klicksafe.de. Die Website wurde vom Referenten auch explizit empfohlen, u.a. mit dem Verweis für Lehrkräfte darauf, dass dort komplett ausgearbeitete Unterrichtseinheiten abrufbar sind. Für Lehrer, die vom Kultusministerium im Stich gelassen werden, wenn es um einen systematischen Lehrplan Medienbildung oder um evaluiertes didaktisches medienpädagogisches Material geht, ein verlockendes Angebot – und in der Tat befinden sich auch einige hilfreiche und sinnvolle Hinweise auf der Seite. Aber eben auch anderes, das man aus den Bereichen Marketing kennen muss, um es zu erkennen.

So heißt es in Schulungseinheit 3 des downloadbaren Lehrerhandbuchs tatsächlich zum vom Klicksalat-Referenten ausgesparten „Thema Gewalt“: „Es ist vor allen Dingen das Thema Gewalt, welches die kontrovers geführte gesellschaftliche Diskussion um Computerspiele beherrscht. Dahinter steht die Befürchtung, dass Handlungsbereitschaften, die in der virtuellen Welt aktiviert werden, nicht dort bleiben, sondern in die reale Welt transferiert werden. Über die möglichen Wirkungen medial rezipierter Gewalt herrscht in der Fachwelt allerdings noch Uneinigkeit. Die Medienwirkungsforschung ist ein sehr komplexes Forschungsfeld: bisherige Publikationen zur Medien und Gewaltforschung untersuchen sehr unterschiedliche Teilaspekte und kommen zum Teil zu widersprüchlichen Ergebnissen.“

Das stimmt schlicht nicht. Was man übt, lernt man – die Gelegenheit zur Anwendung des Erlernten im späteren Leben steht auf einem anderen Blatt, die Auswirkungen auf die Gefühlswelt jedoch nicht. Es ist längst nachgewiesen, dass die interessegeleitete Inszenierung eines vermeintlichen Wissenschaftsstreits durch entsprechend „gesponserte Wissenschaftler“ bewerkstelligt wird – Stichwort: FH-Köln – und einige Bundesbehörden und Landeszentralen dem Ruf nach Wirtschaftsförderung in der „wachsenden Software-Branche“ gerne folgen (s. z.B. meine Beiträge in Zukunft 6/2008 „Computer & Co. halten ihre Bildungsversprechen nicht“ und auf hintergrund.de „Kindheitskiller auf dem Gabentisch“ vom 6.12.2008, sowie den dezidierten Kölner Aufruf gegen Mediengewalt – der Erkenntnisstand wird regelmäßig aktualisiert unter:

http://www.medienverantwortung.de/imv/_unsere_themen_seiten/medienlobby_gegen_medienbildung.php).

Der Umgang mit Seiten wie schuelervz.net ist auch bei Klicksalat immer noch zu arglos. Zwar wird richtig dahingehend sensibilisiert, was Internetöffentlichkeit bedeutet und welche persönlichen Daten man vielleicht lieber nicht verraten sollte – allerdings unter Umgehung der Frage, warum denn die Grenzen der Persönlichkeit immer weniger (an-)erkannt werden. Erstaunlich ist an dieser Stelle schon nicht mehr die Unterlassung der Nennung echter Alternativen, wozu ernst gemeint ja nicht Suchmaschinen für die Kleinsten wie Blinde-Kuh gehören können, sondern andere Betriebssysteme und Software. Schließlich erwirbt man mit Microsoft-Lizenzen auch immer gleich die Spionage-Tools, die in die Software eingebaut sind und ständig funken, während man online ist. Dass der Klicksalat-Referent en passant Produkte wie Microsoft bewirbt, indem er nur diese benennt und auch keine alternativen Internetbrowser, wie z.B. Firefox, erwähnt – die es übrigens auch für Windows-Plattformen gibt, die aber eine gezielte Unterbindung von Fremdkaktivitäten auf dem eigenen Rechner ermöglichen, wirft ein Licht auf die Qualität des Vortrags. Ob die Bevorzugung bzw. nicht Infragestellung von Microsoft damit zusammen hängt, dass Intel ein Sponsor von Klicksalat ist, wie das Logo auf dem Imageflyer – nicht auf der

Website – verrät? Intel und Microsoft sind strategische Partnerschaften eingegangen und sicher an der Förderung des jeweils anderen interessiert. Damit steht vermutlich außer Frage, Linux- oder andere – vielleicht sicherere – Betriebssysteme zu empfehlen oder auch nur zu thematisieren. Im Gegenteil, über die Möglichkeiten etwa der IP-Erkennung sowie anderer Daten des Website-Besuchers auf Portalen wie SchuelerVZ, die der Nutzer als Spur beim Besuch einer Internetseite hinterlässt, als realistischen Ansatzpunkt des Schutzes der Jugendlichen in diesen Foren wird ebenfalls nicht gesprochen. Man stelle sich vor, die Politik würde sich nicht zum Vasallen einer finanzstarken Industrie machen und diese Daten zur Prüfung zur Verfügung vom Websitebetreiber einfordern, um sicherzustellen, dass nicht Erwachsene die Internetcommunity missbrauchen? Welch abschreckende Wirkung hätte das für Pädophile und anders pervers Orientierte? Stattdessen wird sehenden Auges hingesehen, dass Datenverluste und Datendiebstähle, durch Einbruch in die Datenbanken der Plattformen ungesühnt bleiben. Zur Steigerung der Sicherheit, was eigentlich ein richtig eingestellter Browser sowieso leistet, wird safeld.de wärmstens empfohlen. Ausgerechnet die in Fachkreisen eher belächelte ComputerBild wird auf der Website gleich zu Beginn als Referenz angegeben. Erstaunlich, dass man darauf angewiesen zu sein scheint. Also lieber prüfen, wie „sicher“ safeld ist. Auch dazu müssen Sie, wie immer, mit Ihrem Kind im Gespräch sein. Das immerhin ist sympathisch am Klicksalat, dass auf das Im-Gespräch-bleiben-müssen verwiesen wird – denn dazu gibt es in der Tat keine Alternative. Und dabei muss man auch keine Unterwürfigkeitsriten den Kindern gegenüber an den Tag legen. Im Gegenteil: Auch vermeintlich überzogene Standards helfen den Kindern bei der Orientierung. Im Gegensatz dazu ist die Drohung des möglichen Ausstiegs der Kinder bei „Totalverbot“ nicht ganz ohne – denn hier wird mal schnell eine Beziehungsumkehr (Wer erzieht hier wen?) vorgenommen und akzeptiert, dass das Kind seine Eltern quasi erpresst. An dieser Stelle würde man sich eher wünschen, dass den anwesenden Eltern der Rücken gestärkt wird, statt sie künstlich zu entwerten. Wer allerdings hofft, mittels „Medienkompetenzschulungen“ – auch hier ist nur von einem reduzierten Kompetenzbegriff die Rede – die Verantwortung für die Nutzung an die Kinder abtreten zu können, täuscht sich nach wie vor.

Und hier kommt einer der vielen, fast unbemerkten Widersprüche zum Vorschein. Denn als es um die Frage der Geschäftsbedingungen und die Haftung für die Kinder geht, stehen sehr wohl die Eltern in der Kreide – bei Klicksalat wird jedenfalls nicht über die Strafmündigkeit von Kindern und Jugendlichen gesprochen, sondern ganz im Sinne der Anbieter auf Urheberrechtsschutz gesetzt. Hier wird eine reine Abmahnangst geschürt, statt über die Sensibilisierung hinaus ganz klar darüber aufzuklären, welche Handlungsmöglichkeiten es im Falle minderjähriger Kinder gibt. Und welche nicht: denn über das Faktum, dass jeder Erwachsene eigentlich die Pflicht hat, seine Daten vor jedem möglichen Missbrauch zu schützen – Stichwort: Phishing – und er ansonsten für entstandenen Schaden aufkommen muss, kein Wort.

Und nun noch ein kleiner Ausflug in die Linkempfehlungen von Klicksalat. Da das Angebot von Klicksafe auch für die Lehrkräfte besonders hervorgehoben wird, hier ein paar Beobachtungen: Klicksafe vergibt einen Preis für mehr Internetsicherheit in Kooperation mit der Stiftung-Digitale-Chancen, die von AOL gesponsert wird. Geht man diesem Link nach, stößt man auf eine ICRA-Zertifizierung (www.icra.org), die eine Unterseite von www.fosi.org ist, dem sog. Family Online Safety Institute. Klingt zunächst gut, ist aber eine Initiative von AOL, Microsoft, Google, at&t, Myspace, Norton, Bertelsmann & Co. – also eine Art Internetproviderselbstkontrolle. Wer andere Selbstkontrollorgane und deren Feigenblattfunktion kennt, wie etwa die USK

und die FSF, die von den Produzenten geschaffen wurden, um die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien zu umgehen, weiß, dass hier vor allem der Absatz gesichert werden soll. Labels, wie diese, suggerieren Kontrollmöglichkeiten und Sicherheiten, die es nicht gibt und verführen gerade verunsicherte Eltern und Pädagogen zur verfrühten Akzeptanz bestimmter Zugänge, die zu einem späteren Zeitpunkt und nach entsprechender Vorbereitung sinnvoller wären.

Das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie sowie das Familienministerium stützen Angebote wie die Stiftung-Digitale-Chancen, wie auch die Microsoft-Initiativen Schlaumäuse-Kindergärten und Schulen-ans-Netz. Die Stiftung-Digitale-Chancen verfährt wie alle Marketing-Instrumente in diesem Sektor. Sie schafft Events und damit Medienereignisse und inszeniert Jugendschutz, etwa mit dem „Youth Protection Roundtable“, der Anfang April 2009 in Berlin ausgerichtet wird. Und natürlich sind auch dort die üblichen Spins zu erwarten wie „es geht nicht anders“ und „die Kinder dürfen nicht ausgeschlossen werden“ aus den „social communities“ im Netz und überhaupt, alles sei so „innovativ“ und „zeitgemäß“ – quasi eine Naturgewalt. Natürlich steht hier nicht die komplexe Bildungsfrage im Vordergrund. Zu erwarten sind eher mehr als weniger Feigenblätter in Form von „Maßnahmen“, die keinem Anbieter weh tun und den Eltern Beruhigung signalisieren (<http://www.yprt.eu/yprt/content/sections/index.cfm/secid.76>).

Der Klicksalat-Referent hat sicher recht, wenn er der Technik Unschuld bescheinigt, jedoch die Macher in der Pflicht sieht. Allerdings sind diese freilich dem Umsatz zuerst verpflichtet und dazu scheint es legitim, das noch fehlende Selbstbewusstsein von Schülern in der Kindheits- und Jugendphase auszunutzen, um langfristig Kunden zu binden – an sehr oft zweifelhafte Produkte, die mittels „Bildungs-Marketing“ propagiert werden. Mit den erwähnten Hinweisen erreicht man kein „bewusstes Surfverhalten“. Dieses erreicht man durch eine Stärkung der Persönlichkeit, die offensichtlich nicht stellvertretend für die gefühlsmäßige soziale Einbindung das Internet übernehmen kann.

Nach der Prüfung der Empfehlungen bleibt eigentlich nur eine Seite übrig, die nicht mit irgendwelchen Hard- oder Softwareanbietern verbandelt ist: www.rollenspielsucht.de. Die Initiative eines Elternpaares, dessen ältester Sohn dem Online-Spiel auf Kosten seiner Zukunft verfallen ist. Empfehlenswert wäre auch www.mediengewalt.eu. Aber Gewalt war ja kein Thema an dem Infoabend von Klicksalat – schon erstaunlich bei steigendem Absatz von gewalthaltigen Produkten im Bildschirmmedienbereich. Ansonsten ist eine kritische Prüfung bei jedem Satz von Vortrag und Internetseiten geboten. Gerade letztere zeigen, wie viel Nützliches mit glatten Lügen kombiniert werden kann. Keine einfache Aufgabe und eine echte Herausforderung an wirkliche Medienkompetenz, von der in den meisten medienpädagogischen Angeboten aber gar nicht die Rede ist.